



2008

31.07.2008 - Reichenbachs History Tour in Rüsselsheim: "Adam-Opel-Mainquerung und die Main-Kuh"



Prominente Gäste waren beim Start der diesjährigen History Tour des SPD-Bundestagsabgeordneten Gerold Reichenbach unter dem Motto "Landschaft" mit dabei: Renate Meixner-Römer, MdL, der ehem. Landtagsabgeordnete Martin Schlappner, Oberbürgermeister Stefan Gieltowski und Erster Kreisbeigeordnete Thomas Will. Als Referentin stand den historisch interessierten Bürgerinnen und Bürgern Frau Tanja Hildenbeutel (Museum Rüsselsheim) zur Verfügung. Sie informierte die Zuhörer über die Legende von der "Mainquerung Adam Opels" und über die Main-Kuh auf hessisch "Maah Kuh". Beim Rundgang durch das Museum wurde der thematische Schwerpunkt Industriekultur am Beispiel der Firma Opel beleuchtet. Das städtische Museum wurde 1976 mit der speziellen Abteilung "Industriegeschichte" eröffnet und präsentierte erstmals industrielle Technik in ihrem sozialen und kulturellen Zusammenhang. Am Museum beginnt auch ein Rundweg zur Route der Industriekultur.

Für alle sichtbar ist die technische Entwicklung bei Opel an den ersten Nähmaschinen, Fahrrädern und natürlich den späteren Automobilen, die im Rüsselsheimer Stadtmuseum als historische Dokumente vorhanden sind. Aber auch die Besonderheiten der Rüsselsheimer Festung mit Ihrer wechselvollen Geschichte wurden aufgegriffen. Insbesondere die strategische Lage in der geschichtsträchtigen Landschaft am Main zwischen Mainz und Frankfurt spielte für die Entwicklung der Festung und damit der Menschen in Rüsselsheim eine bedeutende Rolle. Optisch deutlich wurde dies beim herrlichen Ausblick den man auf den Wällen der ehemaligen Militäranlage genießt. Oberbürgermeister Stefan Gieltowski ließ es sich im Anschluss nicht nehmen, einen Ausblick auf die Perspektiven der Stadt im Hinblick auf die Gestaltung des Mainufers zu geben. "Ich begrüße es, dass die Stadt Rüsselsheim das Ziel hat, Ihre identitätsstiftenden geschichtsträchtigen Orte - wie die Festung - und Ihre schöne Lage am Main noch attraktiver für die Bürgerinnen und Bürger gestalten will", sagte Reichenbach abschließend.

05.08.08 - Veränderung und Nutzung der Landschaft - Trinkwasser aus dem Ried



Die zweite Station der „History Tour 2008“ unter dem Thema „Nutzung der Landschaft- Trinkwasser aus dem Ried“ machte Station im Kompetenzzentrum der „Hessenwasser“-Versorgungsbetriebe in Dornheim. Referenten waren Dr. Hermann Mikat, Leiter des Geschäftsbereiches Wasserwirtschaft der „Hessenwasser“, und der ehemalige Landtagsabgeordnete Martin Schlappner, der als Amtmann im Landratsamt und späterer Geschäftsführer der Riedwerke Groß-Gerau den Aufbau der Wasserversorgung aus dem Kreis Groß-Gerau von Anbeginn begleitete. Begrüßt wurde die Gruppe von Hessenwasser Geschäftsführer Wulf Abke und Unternehmenssprecher Hubert Schreiber. Gerold Reichenbach erläuterte eingangs, dass das Hessische Reid von Anbeginn eine wasserreiche Gegend war. Durchzogen von den Mäandern des Rheines und den Altwassern des Neckars, gespeist durch die Bäche und Grundwasserströme des Odenwaldes war es eine feuchte, sumpfige Gegend aus der lediglich die Dünenzüge und Hochufer herausragten, die auch schon früh besiedelt wurde. Wohl die Römer haben bereits versucht, durch „Wasserbaumaßnahmen“ die Landschaft für ihre Zwecke zu gestalten und zu nutzen. Dies setzt sich fort mit den Wasserregulierungs- und Kultivierungsmaßnahmen im Mittelalter, etwa durch die Mönche des Klosters Lorch, über frühe Deichbauten im Mittelalter bis hin zur Rheinregulierung im 19. Jahrhundert und die Entwässerungs- und Kultivierungsmaßnahmen in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. Dabei wurde das Ried zunehmend trocken gelegt und die Hochwassergefahr deutlich reduziert. Ehemals „nasse“ Stellen wurden so zunächst ackerbaulich, später auch für Industrieansiedlung und Wohnbebauung genutzt. Gleichwohl bringt das „Ried“ bei Hochwasser und in „feuchten“ Jahren seinen ursprünglichen Charakter immer wieder ins Bewusstsein.

Rund 6 000 Kubikmeter Grundwasser laufen pro Rheinkilometer aus dem Ried ab, so Martin Schlappner. Diesen Grundwasserüberschuss galt es zu nutzen um den wachsenden Wasserbedarf der schnell wachsenden Rhein-Main Region zu decken, der auf rund Fünftausend zusätzliche Kubikmeter beziffert wurde. Die bestehenden Förderanlagen konnten den zunehmenden

Bedarf von Industrie und wachsender Bevölkerung nicht mehr decken – Wasserknappheit drohte die Prosperität der Region zu bremsen. Dr. Mikat wies darauf hin, dass bereits 1880 die Stadt Darmstadt das erste Wasserwerk im Ried in Eschollbrücken in Betrieb genommen hatte, um den Bedarf seiner Bevölkerung zu decken, die sich seit der Jahrhundertwende verfünffacht hatte.

Und so fiel 1961 die Entscheidung des Landkreises Groß-Gerau, ein eigenes Wasserwerk zu bauen, um die Förderung des Wassers in eigener Hand zu behalten. Dies ging nicht ohne Konflikte ab, so Martin Schlappner. Zum einen wehrten sich die bisherigen Wasserförderer und angrenzenden Kreise und Städte gegen den „Konkurrenten“, zum anderen sträubte sich die Landwirtschaft, die die Beeinträchtigung der Ernte durch Grundwasserabsenkung fürchtete und teilweise auch nicht bereit war, den Bau der Förderleitungen durch ihre Äcker zu gestatten, die das Wasser hin zu den Verbrauchern – etwa nach Frankfurt – bringen sollte. Nachdem die Landesregierung dem Kreis die Genehmigung unter der Auflage erteilt hatte, keine Gewinne zu Lasten der Verbraucher zu machen, wurde die Anlage innerhalb kürzester Zeit aus dem Boden gestampft. Die Brunnen wurden schon vor der Genehmigung und ohne Generalplan niedergebracht und die Fernleitung von Alledorf bis nach Eddersheim auf der nördlichen Mainseite in knapp dreieinhalb Jahren Bauzeit von 1961 bis 1964 fertiggestellt. Die Baukosten von damals rund 90 Millionen Mark wurden fremdfinanziert. Beauftragt wurden Frankfurt und Hochheim auf der Nordseite des Mains sowie die Stadtwerke Rüsselsheim. Auch in den Gemeinden des Kreises Groß-Gerau, die von Anfang an zu 49% an den Ried beteiligt wurden – die restlichen 51% hielt der Kreis – begann nun der Ausbau der Wasserversorgung. In vielen Gemeinden gab es bislang nur „Hausbrunnen“. Die Wasserförderung stieg kontinuierlich an, bis sie in den Trocken Sommern der Siebziger Jahre mit einhundertsechzig Millionen Kubikmetern im Jahre 1976 ihren Höhepunkt erreichte. Die daraus folgende zunehmende Absenkung des Grundwassers führte nun zu Dürreschäden in den Wäldern, etwa im Gernsheimer Wald, sowie zu Setzrissen an Gebäuden.

Hier setzten nun erste Anstrengungen zur „Grundwasserbewirtschaftung“ ein, so Dr. Mikat. Seit 1989 wurden im Gebiet der Brunnen des Wasserwerkes Eschollbrücken im Süden von Griesheim sowie im Gernsheimer und Jägersburger Wald Infiltrationsanlagen in Betrieb genommen. Dabei wird das bei Gernsheim aus dem Rhein entnommene und aufbereitete Wasser in langen Sickergräben in den Untergrund eingeleitet. Durch die gezielte Steuerung der Infiltration soll das extreme Absinken der Grundwasserstände verhindert und gleichzeitig die Wasserversorgung dauerhaft sichergestellt. Aufgrund der „nässeren Jahre“ ruhte seit dem Jahr 2000 die Infiltration. Weil die natürliche Grundwasserbildung die „Ganglinien“ kontinuierlich ansteigen ließ. Die Infiltration eingestellt wurde, damit es nicht zu Vernässungsschäden an Bauwerken in Folge diese Maßnahme kommt. Gleichzeitig ging aufgrund von Wassersparmaßnahmen der Verbrauch in der Region zurück. Zurzeit werden rund 63 Millionen Kubikmeter gefördert.

Im Jahre 2001 gründeten die Riedwerke zusammen mit drei weiteren kommunalen Wasserförderern „Hessenwasser“. Die Aufgaben eines nachhaltigen Wassermanagements sind nur überregional zu lösen. Dies

gelte insbesondere für die Herausforderungen, die durch den Klimawandel für eine nachhaltige Wasserversorgung entstünden. Geschäftsführer Wulf Abke verwies in diesem Zusammenhang darauf, dass „Hessenwasser“ in der Rhein-Main Region eben nicht nur die Aufgabe der reinen Trinkwassergewinnung, sondern auch die des „Wassermangements“ in einer Menschen „umgestalteten“, wirtschaftlich intensiv genutzten und dicht besiedelten Region zu leisten habe.

06.08.2008 - Hafen Gernsheim



13.08.2008 - "Schwedenschanze"/Abbruch Schwimmbad



Gerold Reichenbach (Foto, im Vordergrund), Bundestagsabgeordneter der Sozialdemokraten, ist schon seit 2002 mit seiner History-Tour im Kreis Groß-

Gerau unterwegs, um gemeinsam mit Fachwissenschaftlern, Heimat- und Geschichtsvereinen und an der eigenen Geschichte Interessierten bemerkenswerte Orte und Gebäude zu besichtigen. Zu Gast war Reichenbach auch in Kelsterbach, Objekt des historischen Interesses war die hochmittelalterliche so genannte Schwedenschanze, eine Kleinburg an der Kelsterbacher Terrasse. Begrüßt wurde Reichenbach vom Vorsitzenden des Volksbildungswerkes Kelsterbach e.V. (VBW) Bernhard Wiegand. Das VBW strebt eine erneute wissenschaftliche Untersuchung der Schwedenschanze an. Interesse zeigte auch der Erste Stadtrat Manfred Ockel, der als Geschäftsführer der Regionalpark GmbH bestrebt ist, markante geschichtliche Orte in den Regionalpark einzubinden. Auch der ehemalige Kelsterbacher Bürgermeister Erhard Engisch, der während seiner Amtszeit mehrfach auf eine weiterführende Untersuchung der Schwedenschanze hingewiesen hat, war vor Ort. Die Schwedenschanze wurde bereits vom verstorbenen Forscher des Volksbildungswerkes Siegfried Roscher in Augenschein genommen. Die damaligen Befunde wiesen auf eine mittelalterliche Nutzung hin. Auch der Flurname Steinernes Haus könnte auf eine mittelalterliche Burganlage, eine sogenannte „Motte“ (siehe Zeichnung) hinweisen.



Eine weitergehende Untersuchung steht jedoch noch aus. Der Sage nach soll die Schwedenschanze während des Dreißigjährigen Krieges von den protestantischen Schweden zum Beschuss des Kelsterbacher Schlosses, der Wolfenburg, genutzt worden sein, daher der volkstümliche Name des einstigen Wohnplatzes. Einen Blick warf Reichenbach auch auf die benachbarte Baustelle, wo das neue Kombibad der Stadt entsteht. (hb/Foto: Jens Grode/Zeichnung:Gerold Reichenbach)

19.08.2008 – Römerlager



Bei der History Tour "Römerlager" zwischen Geinsheim und Kornsand informierte der Referent Dr. Thomas Maurer vom Verein "Terraplana", der als

Archäologe an der Uni Frankfurt arbeitet über die geschichtlichen Hintergründer der insbesondere militärischen Aktivitäten der Römer an diesem Ort in antiker Zeit. Zuvor hatte Gerold Reichenbach bereits auf die strategische Bedeutung dieser uralten Rheinquerung am Kornsand hingewiesen. Sowohl der US-General Patton im II Weltkrieg als auch die schwedischen Truppen im 30-jährigen Krieg hatten diese Lage genutzt. Die Reste der zu Verteidigung des Übergangs gegen die Schweden errichteten "Sternschanze" im Gelände sind Zeugnis davon.

Dr. Maurer stützte sich bei seinen Ausführungen auf die wissenschaftliche Arbeit seines Kollegen Alexander Heising, die wir dankenswerterweise mit dessen Zustimmung hier abdrucken dürfen. Maurer verwies zur Entdeckung der Römerlager auf Eugen Schenkel aus Trebur, der erstmals Spuren davon in den 1980er Jahren bei Lesefunden entdeckte.

Unabhängig davon konnte zeitgleich Otto Braasch per Luftbildarchäologie dies bestätigen. Das größte römische Militärlager umfasste ca 18 ha, was Raum für ca. 5.-6.000 Soldaten geboten haben könnte. Die Funde aus der Zeit Kaiser Tiberius im Überflutungsbereich des Rheines bezeichnete Maurer als ungewöhnlich und deshalb für die Wissenschaft sehr interessant. Er sprach von insgesamt ca. 300 Münzen, die bislang entdeckt wurden und eine zeitliche Einordnung der Lager erlauben. Einige Funde z. B. Ziegel (Baustoff) belegen dauerhafte Anlagen. Laut Maurer muss man ab dem Jahr 70 n. Chr. von einer dauerhaften Militäranlage ausgehen.

Unter Kaiser Vespasian wurde die neuere (kleinere) Anlage (ca. 3-8 ha) in "Spielkartenform" mit für Römerlager dieser Zeit typisch abgerundeten Ecken errichtet. Bei den Befestigungen bzw. Gebäuden handelte es sich um

keine Steinbefestigungen, sondern um Lehm- bzw. Fachwerkbauten, betonte Maurer. Ab 110 n. Chr. sind keine röm. Funde mehr in dieser Rhein-Region zu finden. Am Ende der Ausführungen von Maurer wurde unter den beteiligten Zuhörern vor dem Hintergrund des geplanten Kiesabbaus in der Nähe die Frage diskutiert, ob die Ausgrabungsstätte nicht archäologisches Schutzgebiet werden sollte?

20.08.2008 - Eiszeit, Römer, Zuckerrübe - Natur- und Kulturgeschichte des Rieds am Beispiel der Regionalparkstrecke "Apfelweinpfad"



21.08.2008 - Ziegelei und Hafen in Stockstadt



Und genau Rhein und Altrhein waren die Themen der beiden fachkundigen Referenten Bürgermeister Klaus Horst und der Stockstädter Heimatforscher Jörg Hartung. Gerold Reichenbach erläuterte den Zweck seiner History-Tour: Er möchte mit Hilfe fach- und sachkundiger Bürger Industriedenkmäler längst vergangener Zeiten, Lebens- und Arbeitsweisen unserer Vorfahren und alte, längst veränderte Landschaftsformen der heutigen Bevölkerung wieder in Erinnerung rufen. Und das gelang den beiden Erzählern Klaus Horst und Jörg Hartung hervorragend. Mehr als 40 Teilnehmer trafen sich an der Stockstädter Altrheinbrücke, in deren Nähe sich der Stockstädter Hafen bis zum Rheindurchstich 1829 befand.

Jörg Hartung erklärte, dass der Hafen einst aus drei Becken bestand: Das größte befand sich am Platz der heutigen Tennisanlage, das zweite am heutigen Spielplatz und das dritte auf Höhe des Reitplatzes. Stockstadt war, als es noch am Rhein lag, einer der Hauptumschlagplätze für Holz, Wein, Farben, Gips, Kohlen und Salz für die hessischen Landesfürsten in Darmstadt. In einem großen Haus, das sich vom heutigen Rheintor bis zur Vorderstraße erstreckte, wurden die Waren eingelagert. Transport und Lagerarbeiten waren Hauptbeschäftigungszweige der früheren Stockstädter Bürger. Auch eine umfangreiche Fischerei diente dem Lebensunterhalt. Das war zu Ende, als der Rhein begradigt wurde. Stockstadt wurde von der Lebensader des Rheins abgeschnitten.

Not macht erfinderisch. Nach diesem Motto entstand Anfang des 20. Jahrhunderts von Erfelden über Stockstadt bis nach Biebesheim eine erfolgreiche Backsteinindustrie. Bürgermeister Klaus Horst erläuterte, dass die Bewohner die Lehmsedimente, die der Rhein bei vielen Hochwassern hier abgelagert hatte, als Grundprodukt zur Backsteinherstellung nutzen. Zunächst mühsam in Handarbeit, so Klaus Horst in seinem Bericht, später auch mit maschineller Hilfe wurde die Backsteinmasse gemischt, in Formen gepresst, getrocknet und gebrannt. Die Nachfrage nach Backsteinen war mit Beginn der Industrialisierung enorm gestiegen, zahlreiche Häuser und Prunkbauten wurden damit errichtet und auch in vielen der Siedlungshäuser, die in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts und auch nach dem Krieg in Stockstadt entstanden, wurden aus hier produzierten Backsteinen gebaut. Bürgermeister Horst zeigte während seines Berichtes zahlreiche Bilder der Backsteinproduktion und viele der älteren Gäste konnten sich noch genau daran erinnern. Auch eine Lohnliste aus dieser Zeit hatte Horst dabei, aus der hervor ging, dass der bestverdienende Arbeiter damals einen Stundenlohn von 73 Pfennigen hatte, was einem Wochenlohn von ca. 32,- Reichsmark entsprach.

Zum Schluss schlug Klaus Horst einen Bogen zur heutigen Zeit, indem er sagte, dass sich damals die Menschen aus den Grundlagen ihrer Umgebung ernährt und Güter erzeugt haben, ohne die Natur nachhaltig zu zerstören und trotzdem von ihr gelebt haben. Wir müssen uns heute wieder darauf besinnen, die Natur, jetzt allerdings zu anderen Zwecken zu nutzen. Heute kann die Natur zur Erholung der Menschen dienen. Diese Nutzung muss allerdings so erfolgen, dass unsere Umgebung dadurch nicht zerstört wird. Und dieser sanfte Tourismus ist bei uns in Stockstadt ansatzweise schon vorhanden, z.B. auf dem Hofgut, durch Wasser- und Fahrradtouristen und durch Wanderer und soll auch weiter ausgebaut werden.